

Von Kopf bis Fuß

Christine Kutschbach / Falko Schmieder (Hg.)

Von Kopf bis Fuß
Bausteine zu einer
Kulturgeschichte der Kleidung

Kulturverlag Kadmos Berlin

Die Drucklegung des Bandes wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015, Kulturverlag Kadmos Berlin.

Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Umschlaggestaltung: Kaleidogramm. Coverbild © D.M. Nagu, 2015

Gestaltung und Satz: Readymade, Berlin

Druck: Finidr

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-289-5

Unterwäsche im Moskauer Untergrund

MARGARETE VÖHRINGER

Während einer Recherchereise nach Moskau im Sommer 2014 fiel mir auf, dass in den Transferbereichen der U-Bahn-Stationen unverblümt und in riesigen Mengen Damenunterwäsche ausgestellt und verkauft wurde. Nahezu jeder Kiosk hatte einen Großteil seiner Regale mit schwarzen oder weißen Spitzenhöschen und Unterhemden dekoriert. Aufgezogen auf Teile von Schaufensterpuppen hingen sie da, oft schon ausgepackt, als könnte man sie direkt anziehen. Nicht, wie sonst üblich, Zigaretten wurden im Vorbeigehen feilgeboten und auch nicht Zeitungen, nein – ausgerechnet Unterwäsche kam hier zwischen Socken und Chips in die Auslage. Dabei ist Unterwäsche doch der am besten gehütete Teil unserer Kleidung. Verborgen unter all der Oberbekleidung, ist sie selten Gegenstand von Gesprächen, geschweige denn, dass wir sie in der Öffentlichkeit zeigen würden. Sie ist das Verdrängte unserer sonst dem Schmuck und der Verkleidung dienenden Stoffe. Wer in aller Welt kauft zwischendurch und im öffentlichen Gedränge Unterwäsche? Und warum wird Unterwäsche gerade in einer solchen Umgebung gehandelt, im kalten Neonlicht des Moskauer Untergrunds?

Auch meine russischen Kollegen wussten keine Antwort auf diese Fragen. Sie fühlten sich selbst unangenehm berührt, wenn sie an dieser aufreizenden Wäsche vorbei müssten, meinten die einen; das sei nur eine Reaktion auf den zu Sowjetzeiten herrschenden Mangel an Luxus, sagten die anderen. Das Argument, dass das öffentliche Zurschaustellen von intimer Bekleidung als ein Zeichen von Luxus gelten soll, klingt nicht sehr überzeugend. Zu ärmlich sind dafür die Verkaufsbuden, zu profan ist die Umgebung mit



Kiosk im Transferbereich der U-Bahn-Station ›Lenin-Bibliothek‹, Moskau 2014



all den eiligen, sich anrempelnden Reisenden. Vielleicht hilft ein Blick in die russische Geschichte, um das Rätsel der Unterwäsche zu lösen.

Diese ist tatsächlich vor allem für ihre Knappheit an Waren bekannt. Mit Einführung des Sozialismus gab es in den Läden lediglich ein Modell in nur sechs Größen, das meist rasch ausverkauft war. Menschen mit Beziehungen kamen auf Umwegen an Importware heran, die dann wiederum streng geheimgehalten werden musste. Wie für alles andere auch hatte man für Unterwäsche in der Sowjetunion lange anzustehen oder weit zu reisen. Schicke Verpackungen wurden keine verwendet, Anprobekabinen gab es auch nicht. Schließlich war man Teil eines Kollektivkörpers, dem die wenigen standardisierten Modelle schon irgendwie passten. Werbung war gar nicht erst nötig, da die Nachfrage das Angebot weit überstieg.¹ So gesehen weist die aktuelle Moskauer U-Bahn-Unterwäsche sowohl Kontinuitäten als auch Brüche zur Sowjetkultur auf: Auch heute wird die Wäsche, zumindest teilweise, unverpackt verkauft; auch heute kann man sie auf den kalten Fluren vor den Kiosken nicht anprobieren. Aber Anstehen oder weites Reisen ist nicht nötig – man kauft sein Unterkleid quasi *on the run* und ganz und gar nicht im Geheimen, sondern in aller Öffentlichkeit, an Orten, die sich zwar im Untergrund befinden, die täglich zu betreten aber kaum ein berufstätiger Moskauer umhinkommt.

Vielleicht rührt mein Unverständnis genau aus solchen kulturellen Differenzen, die durch mich, eine Besucherin aus Deutschland, noch zusätzlich verstärkt werden. Schließlich unterscheidet sich die russische Geschichte der Unterwäsche deutlich von der Deutschlands beziehungsweise des ganzen kapitalistischen Westens. So zumindest stellt es eine Ausstellung zur Geschichte der sowjetischen Unterwäsche dar, die 2001 mit dem Titel *Das Gedächtnis des Körpers* zweihundert Kleidungsstücke ›für drunter‹ präsentierte. Der Kuratorin Ekaterina Degot zufolge zeugt die westliche Damenunterwäsche zum einen von der Emanzipation der Frau und zum anderen von der fortschrittlichen Entwicklung der Konsumgesellschaft.² Während sich die Konsumentin von ihrer lästi-

gen Unterwäsche befreite, indem sie nach und nach Korsett, Unterrock und BH abstreifte, bis sie endlich ihre Höschen unter Miniröcken hervorblitzen lassen konnte, brachte der Markt immer feinere und extravagantere Produkte in die Geschäfte. Im sowjetischen Russland sah es ganz anders aus: Schon 1928, zu Beginn des ersten Fünfjahresplans, schwärmte die Avantgarde-Künstlerin Warwara Stepanowa von der sozialistischen Planwirtschaft. Hier werde die Mode »nicht von der Konkurrenz des Marktes abhängig sein, sondern von der Verbesserung und der Rationalisierung der Produktion«. Künstler sollten sich in alle Bereiche der Fabrikation einbringen, vom Entwurf über die Herstellung bis hin zur Verteilung. Das Ziel war es, die Textilindustrie »sofort von dem übergroßen Sortiment« zu befreien, »mit dem sie jetzt operiert«, damit sie die Möglichkeit bekäme, »tatsächlich zu standardisieren und letztendlich die Qualität ihrer Produktion zu verbessern«. ³ Ein paar Jahre zuvor war ihr Mann, der Maler und Fotograf Alexander Rodtschenko, in Paris gewesen und hatte von dort nicht nur Miederbänder mitgebracht, sondern auch Eindrücke des Entsetzens über den westlichen Konsum. Alles war käuflich, die Dinge prostituierten sich. So weit durfte es in der Sowjetunion nicht kommen: »Unsere Sachen müssen bei uns in den Händen auch gleich und wie Genossen sein, und nicht wie diese schwarzen und finsternen Sklaven hier. Die Kunst des Ostens muss nationalisiert sein und rationsweise ausgeteilt werden. Die Sachen werden somit Sinn gewinnen und zu Freunden und Genossen des Menschen werden.« ⁴

Der Wunsch, dass sich die sowjetische Mode – im Übrigen ebenso wie die sowjetische Literatur, Kunst und sämtliche Wissenschaften – von ihrem westlichen Gegenpart grundlegend unterscheiden sollte, entsprach der Ideologie des dialektischen Materialismus und schien zunächst in Erfüllung zu gehen: Es gab keinen Markt, der Vielfalt hätte produzieren können, und keine öffentlich entblößte Damenwäsche. Stattdessen hielten die Modelle nicht nur eine Saison, sondern eine ganze Dekade. In Familien teilte man sich die Unterkleidung sogar und hatte sogenannte ›Familienunterhosen‹. Im besten

Fall sorgte Selbstgenähtes für Abwechslung. Die Stoffe waren meist einfach, aber natürlich, wie Leinen oder Baumwolle. Von unbequemen BHs hatte man sich schon in den 1930er Jahren befreit. Unterwäsche aus der Vorrevolutionszeit wurde vererbt und geflickt, damit sie ihrem Gebrauch länger standhielt.⁵ Aber die Zeiten änderten sich. Mit dem Sieg über Deutschland kam der erste Unterwäscheboom ins sowjetische Russland: »Damals begann eine modische Blütezeit der Beute-Unterröcke, die oft als Abendkleider umdefiniert und stolz getragen wurden. Und Soldaten promenierten in gestreiften Pyjamas im Urlaub nach der Schlacht durch südliche Kurorte.«⁶

Von all diesen Nutzungen und Umnutzungen erfährt man in der Ausstellung durch Berichte von Zeitzeugen. Mehr noch als die ausgestellten Kleidungsstücke, so Helmut Lethen, der sich angesichts der sowjetischen Unterwäsche Gedanken über die Wiederkehr der Dinge macht, prägen sich diese Erzählungen ein.⁷ Sie belegen zum einen, dass Damenunterwäsche durch die sozialistischen Jahrzehnte hindurch immer wieder ein mit Scham belegtes Tabuthema war, und zum anderen, dass dies nicht nur zu bedauern ist. Auch meine früheste Erinnerung an das Tragen von Unterwäsche entspricht diesem Bild. Ich war drei Jahre alt und lebte in den 70er Jahren mit meinen Eltern in Russland. Eines Sonntags machte mich meine Mutter schick für ein Familienfest – mit einer schneeweißen Rüschenunterhose aus Synthetik. Während der Rest der Familie sich herausputzte, nutzte ich die Zeit für Abenteuerliches und verwandelte meine Unterhose in ein Rutschkissen. Wie wunderbar ließ es sich damit einen Hügel auf der Baustelle hinter unserem Haus hinunterrutschen! Es erschien mir wie eine kleine Ewigkeit, bis man mich schließlich holen kam – und dann war der Ärger unfassbar groß: Meine festliche weiße Unterhose war von der Schlitterpartie ganz ergraut und zerschissen und meine Eltern außer sich. Bis heute erinnere ich mich an meinen Schrecken und das darauffolgende Durcheinander – und das alles nur wegen einer umfunktionierten Unterhose. In der Situation machte mich dieses Ereignis natürlich ganz unglücklich, aber nach-

träglich amüsierte es mich immer wieder, zum Beispiel als ich diesen Satz des Psychologen Alexander Lurija las: »Die äußeren Bedingungen bilden verschiedene Barrieren, die auf die Gestaltung der weiblichen Kleidung einwirken, und die inneren, moralischen Beweggründe, die sich angsterfüllt von den unbewussten Trieben und Phantasien abwenden, schaffen eine Polarität, durch die sich die Kaschierung bestimmt.«⁸ Was also hatte die Unterwäsche im Moskauer Untergrund zu kaschieren?

Zurückgekehrt von meiner Reise, stellte ich weitere Recherchen an, um dem Geheimnis der russischen Unterwäsche auf die Spur zu kommen. Da entdeckte ich etwas, das all meine bisherigen Annahmen in ein anderes Licht rückte: Presseberichten zufolge fanden in Russland seit Februar 2014 Proteste statt gegen ein geplantes Gesetz der Eurasischen Union, das die Produktion, den Import und den Vertrieb von Unterwäsche, die weniger als sechs Prozent Baumwolle enthielt, verbieten sollte. Angeblich sorgten sich die Gesetzgeber um die Gesundheit der Bevölkerung – synthetische Unterwäsche könne Hautirritationen und Pickel hervorrufen. Dahinter steckten allerdings noch andere Interessen. So bestanden 80 Prozent der synthetischen Unterwäsche aus Importware, und das Verbot des Imports hatte – ganz nebenbei – wirtschaftliche Vorteile für Russland.⁹ Zwei Wochen nach meiner Rückkehr aus Moskau, am ersten Juli, trat das Gesetz tatsächlich in Kraft. Spätestens jetzt hatte die Spitzenwäsche aus den russischen Läden zu verschwinden – und versteckte sich in den Kiosken im Moskauer Untergrund, um dem Schicksal, auf die Mülldeponie zu wandern, zu entgehen. Denn, so die Künstlerin Olga Egorowa: »Bekanntlich gehört die Unterwäsche zu jener Art Kleidung, die sich am schwierigsten zähmen lässt.«¹⁰

Anmerkungen

- 1 Julia Demidenko: Eine kurze Geschichte der Unterwäsche in der Sowjetunion, in: Report. Magazin für Kunst und Zivilgesellschaft in Zentral- und Osteuropa, Juni 2006.

- 2 Ekaterina Degot: Das Gedächtnis des Körpers, Konzept 1999, <http://www.eastwestculture.org/ausstellungen/utwnnkonz.html> [abgerufen am 10.2.2015].
- 3 Warwara F. Stepanowa: Die Aufgaben des Künstlers in der Textilindustrie, in: Alexander M. Rodtschenko, Warwara F. Stepanowa: Die Zukunft ist unser einziges Ziel... [1928], hg. von Peter Noever, München 1991, S. 190–193.
- 4 Rodtschenko, zit. nach Degot: Das Gedächtnis des Körpers.
- 5 Körpergedächtnis. Unterwäsche einer sowjetischen Epoche, Österreichisches Museum für Volkskunde in Wien, Wien 2003.
- 6 Viktor Jerofeew: Glasnost an der Gürtellinie, in: Die Zeit, Nr. 22, 2001.
- 7 Helmut Lethen: Der Schatten des Fotografen. Bilder und ihre Wirklichkeit, Berlin 2014, S. 217.
- 8 Alexander R. Lurija: Zur Psychoanalyse des Kostüms, Vortragsmanuskript zu einem Vortrag gehalten in Kazan 1922, übers. von Alexandre Métraux, in: Mitteilungen der Luria-Gesellschaft, 2/2002, S. 5–21, hier S. 11.
- 9 <http://www.n24.de/n24/Nachrichten/Panorama/d/4324258/russland-will-spitzen-dessous-verbieten.html> [abgerufen am 10.2.2015].
- 10 Olga Egorowa: Künstlerpositionen, in: Degot: Das Gedächtnis des Körpers, S. 138–141.

- S. 179 Aschenputtel. Farbige Illustration von Karl Fischer.
In: Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Bd. 3,
Berlin 1960, Cover.
- S. 190 Swami Vivekananda im Turban, 1893.
In: His Eastern and Western Disciples (Hg.): The Life of Swami
Vivekananda [1912], published by Swami Bodhasarananda in
2 Volumes, sixth Edition, Kolkata 2008 (Bd. 1, o.S.).
- S. 198 Atatürk mit Kalpak. Kolorierte Fotografie, ca. 1923.
Foto: unbekannt. [http://img809.imageshack.us/img809/
6813/ataturk1.jpg](http://img809.imageshack.us/img809/6813/ataturk1.jpg).
- S. 199 Atatürk mit Panamahut (Ausschnitt), 1925. Foto: unbekannt.
[https://www.flickr.com/photos/wneuheisel/6225342675/
sizes/o/in/photostream/](https://www.flickr.com/photos/wneuheisel/6225342675/sizes/o/in/photostream/).
- S. 199 Atatürk im Zylinder am 29. Oktober 1925. Foto © Ullstein
Bild. [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Atat%C3%
BCrk_in_white_tie.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Atat%C3%BCrk_in_white_tie.jpg?uselang=de).
- S. 203 Jane March und Tony Leung in Der Liebhaber (L'amant)
von Jean-Jacques Annaud. Frankreich, Großbritannien,
Vietnam 1992. Filmstill: [https://lucychubby.files.word-
press.com/2013/03/3058_o.jpg](https://lucychubby.files.wordpress.com/2013/03/3058_o.jpg).
- S. 207 Schüler in Schuluniform, 1925.
Foto © Basel Mission Archive BMA D-30.67.005 (1925). Re-
produktion mit freundlicher Genehmigung.
- S. 212 Dritte Klasse in Schuluniform, Moskau 1960/61. Privatfoto
© Franziska Thun-Hohenstein. Abdruck mit freundlicher
Genehmigung.
- S. 216 Festliche Schuluniform. Foto: unbekannt. [http://www.vmir.
su/uploads/posts/2013-10/1380705138_005.jpg](http://www.vmir.su/uploads/posts/2013-10/1380705138_005.jpg).
- S. 219 Kiosk im Transferbereich der U-Bahn-Station ›Lenin-Biblio-
thek‹, Moskau 2014. Fotos © Anna Kotomina. Abdruck mit
freundlicher Genehmigung.
- S. 227 Lukas Cranach der Ältere, Adam und Eva. Öl und Tem-
pera auf Holz, 1508–1512. Muzeum Narodowe w Warsza-
wie/Nationalmuseum Warschau, M.Ob.588. Foto © Dorota
Folga-Januszewska. [http://commons.wikimedia.org/wiki/
File:Cranach_the_Elder_Adam_and_Eve.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Cranach_the_Elder_Adam_and_Eve.jpg).
- S. 234 Johannes de Borias, Emblem aus Empresas Morales von 1581.
In: Johannes de Borias: Empresas Morales. Deutsche Übers.
Georg Friedrich Schraffen: Moralische Sinn-Bilde, Berlin